

## Vortrag Kostbarkeiten aus Kirchenkirnberg

### **Begrüßung und Einführung**

Herzlichen Dank dem Bürgerverein für die heutige Einladung

Thema „Kulturlandschaft“

Drei Kostbarkeiten, eigentlich ehem. fünf, die den 2. WK und damit den nachhaltig stärksten Einschnitt und Verlust in der Geschichte Kirchenkirnbergs und damit auch den Verlust an Wissen, Archivalien, Zeugnissen und damit heimatlicher Verbundenheit bedeutete. Allerdings sind diese drei Kostbarkeiten auch gleich Träger von Informationen, die natürlich erst wieder mühsam herausgelesen und erfasst werden müssen. Wenige Zeugnisse, wie die Architekturreste der alten Ursulakirche, einige Fotos und auch Archivalien berichten von der Ortsgeschichte, zumal Archivalien in auswärtigen Archiven, die wieder Gegenseitig in Beziehung gesetzt werden müssen.

So ist insbesondere bei der Ortsgeschichte Kirchenkirnberg eine interdisziplinäre Herangehensweise erforderlich, um diese Verknüpfungen der Einzelinformationen wieder herzustellen und damit nachvollziehbar zu machen. JEDE- aber auch wirklich JEDE noch so kleine Information ist dabei zu beachten und nicht zu unterschätzen- denn es ist nicht immer auf den ersten Blick erkennbar welche Informationen, ja Kulturschätze noch vorhanden sind. Lassen Sie sich hier positiv überraschen und in eine, auch ihre Geschichte und die ihres Ortes und der Familien zurückführen.

Die Drei Themen :

**Bilderzyklus, Archivalien Wohlfahrth und die wiedergefundene Fahne des Kriegervereins.**

**Foto / Gadner** Foto und älteste Ansicht aus der Gadnerschen Forstkarte Mitte 17.Jh.

### **Ein Bildzyklus aus dem Biedermeier**

Der uns vorliegende und teilweise erhaltene Bilderzyklus, eine Reihe von einst drei kleinen unscheinbaren Gemälden, ist ein einzigartiges Zeitdokument und vermittelt dem Betrachter gleich mehrere höchst spannende Informationen.

Die drei Bilder- es könnten auch ursprünglich vier gewesen sein -- gehören zu einer Geschichte einer Abfolge von dargestellten Ereignissen, die einst in einer bestimmten Reihenfolge ( Jahreszeiten) einen Flur oder eine Bilderwand in einem Wohnzimmer zierten

Drei Bilder, heute sind noch zwei mit entsprechenden schriftlichen Informationen, Kommentaren auf den Rückseiten vorhanden:

- 1 Ein „unbekanntes Haus“ mit spielenden Kindern davor
2. Wohl der alte Dorfkern Kirchenkirnbergs mit der nicht mehr existierenden Ursulakirche
3. Ein dargestellter Besuch, erkennbar vor dem Kirchenkirnberger Pfarrhaus, sind Momentaufnahmen, die scheinbar so wichtig waren um verewigt zu werden:

## Welche Informationen haben wir- Texte Bildrückseiten :

**Kirche von Kirchenkirnberg** 1899 frisch aufgezogen, Taufe Carl Maximilian Friedrich Scholl

**Pfarrhaus in Kirchenkirnberg** ca. 1815

Pfarrer Friedrich Christian Heinrich Scholl

geb. 12. Febr: 1781. gest: 1845 empfängt hinter

dem Pfarrhaus in Kirchenkirnberg den ihn

besuchenden Prälaten Pahl. ca 1815

Rechts unten seine Frau Maria Dorothee

Wilhelmine geb: Burk geb: 1786 gest: u. begraben

1824. in Kirchenkirnberg. Sie führt an der Hand

Ihren etwa 2 ½ jährigen Sohn Carl Max Friedr:

Scholl geb: 13. April 1812. später Pfarrer in

Täbingen, Diefenbach, Nufringen, Gerlingen

gest: u. begr: 19. Sept 1884 in Ludwigsburg

Dieses Bild von ca 1815. wurde 1899 frisch

Aufgezogen u eingerahmt. Th: Scholl Kaufmann

Stuttgart. geb: 28. Mai 1851 in Diefenbach

## **Kunstgeschichtliche Einordnung , Zeitstellung Biedermeier :**

Der Begriff Biedermeier geht auf die fiktive Figur des treuherzigen, aber spießbürgerlichen Gottlieb Biedermaier zurück, die der Jurist und Schriftsteller Ludwig Eichrodt und der Arzt Adolf Kußmaul erfanden und unter dessen Namen in den Jahren ab 1855 in den Münchner Fliegenden Blättern diverse Gedichte veröffentlicht wurden, die teilweise Parodien auf die Poesie des realen Dorfschullehrers Samuel Friedrich Sauter waren.

Entstanden war der Name aus zwei Gedichten mit den Titeln Biedermanns Abendgemütlichkeit und Bummelmaiers Klage, die Joseph Victor von Scheffel in diesem Blatt 1848 veröffentlicht hatte. Bis 1869 wurde Biedermaier geschrieben, erst danach kam die Schreibweise mit ei auf. Der fiktive Herr Biedermeier war ein dichtender schwäbischer Dorflehrer mit einfachem Gemüt, dem laut Eichrodt seine kleine Stube, sein enger Garten, sein unansehnlicher Flecken und das dürftige Los eines verachteten Dorfschulmeisters zu irdischer Glückseligkeit verhelfen. In den Veröffentlichungen werden die Biederkeit, der Kleingeist und die unpolitische Haltung großer Teile des Bürgertums karikiert und verspottet.

Allerdings hat der revolutionäre Dichter Ludwig Pfau bereits 1847 ein Gedicht mit dem Titel Herr Biedermeier verfasst, das Spießigkeit und Doppelmoral anprangert. Es beginnt mit den Zeilen:

„ Schau, dort spaziert Herr Biedermeier  
und seine Frau, den Sohn am Arm;  
sein Tritt ist sachte wie auf Eier...“

Der Begriff wurde somit zu einem Synonym einer Zeit, Mode und Gestaltung, einem Stil in der bildenden Kunst und Malerei. Die populärsten Sujets der Biedermeier-Zeit gingen vom Porträt und der Alltagsdarstellung bis hin zu virtuosen Stillleben

Die facettenreiche Motivvielfalt zeigt detaillierte Naturstudien ebenso wie humoristisch-anekdotische Erzählungen oder das moralisierende Rührstück. Charakteristisch für die Malerei des Biedermeier ist ein neuer Realitätssinn und eine minutiöse Wirklichkeitserfassung, die allerdings häufig mit einer idealistischen Vorstellungswelt verbunden werden. So verdeckt das scheinbare Idyll nicht selten die Spannungen einer Zeit im Umbruch. Neue Themen wie das Leben auf dem Land, Armut und Reichtum in der Stadt, Volksfrömmigkeit sowie Naturerlebnisse werden populär.

Einen Schwerpunkt bildet die sogenannte Genremalerei, die Alltagsszenen als bildwürdige Motive entdeckte und mit moralischen Botschaften verband – weshalb man auch von «Sittenbildern» spricht. Das Erzählerische war der Modus der biedermeierlichen Malerei schlechthin, wobei die Bandbreite von frühen kleinformatigen Idyllen bis zu vielfigurigen Gemälden der 1830er und 40er Jahre reicht. Ein zweiter Begriff der die Bildgestaltung des Biedermeiers, als Sonderform der Genremalerei betrifft ist die Vedutenmalerei.

**Genremalerei** Ein Genrebild (franz.: Tableau de genre; zu lat.: genus ‚Art‘, ‚Geschlecht‘; veraltet: Sittenbild; entsprechend Sittenmalerei zum Begriff Genremalerei) ist die gemalte Abbildung einer Alltagsszene – zum Beispiel Menschengruppen, Szenen und Handlungen – als Schilderung von Lebensformen eines Volkes und seiner landschaftlichen Umgebung.

Vorläufer dieser Malerei waren insbesondere die genrehaften Szenen der Monatsbilder, vor allem in den flämischen Stundenbüchern des 15. Jahrhunderts. Aber auch alte Meister schufen schon im 16. Jahrhundert Gemälde mit den typischen Bauern- und Familienszenen. Der Schwerpunkt lag

dabei auf der Darstellung von drastischen Negativbeispielen menschlicher Verhaltensweisen wie Trunksucht, Streit oder Kuppelei. Ihren Höhepunkt erlebte die Genremalerei nach einem entscheidenden Wandel hin zur Reflexion der Wertvorstellungen gehobener Bevölkerungsschichten in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts. Die moralischen Appelle offenbaren sich dem Betrachter seither nur noch über einen versteckten Sinn.

Frühere Untersuchungsansätze interpretierten die Darstellungen oft als Momentaufnahmen des Alltags, denen sie den Wert eines kulturhistorischen Zeugnisses beimaßen. Seit den 1970er-Jahren gelang es jedoch zunehmend, auch den ikonografischen Kontext zu entschlüsseln. Dabei wurde deutlich, dass die Genrebilder zwar beispielhaft eine alltägliche Szene, einen Wirklichkeitsausschnitt wiedergeben, hinter der sich jedoch fast immer eine tiefere Aussage verbirgt. Demnach sind sie im Sinne der populären Bildsprache des Barock in der Regel als Allegorien, teils mit komplexen mehrdeutigen Aussagen, aufzufassen. Die Realität wird atmosphärisch verdichtet – gedichtet, nahezu sentimental. Werte, wie die vorbildliche fromme Lebensgestaltung, Bildung, Heimat aber auch Recht und Freiheit werden kommuniziert.

Viele vermeintliche Alltagsszenen haben ihre Grundlage eher in populären komischen Theaterstücken oder Sprichwörtern und sind damit häufig – wenn nicht sogar immer – erzählenden Charakters. Die meisten Genrebilder haben ebenfalls eine didaktische Relevanz, weil sie einen stark moralischen Gehalt aufweisen. Die Darstellung negativer Verhaltensweisen sollte dabei abschrecken und zu besserem Verhalten animieren und positive Beispiele sollten dem Betrachter einen Anreiz zum Nachahmen geben. Natürlich kann den Bildern auch der visuell unterhaltende Wert nicht abgesprochen werden. Aufgrund der den Bildern inhärenten lehrhaft-moralisierenden Deutungsansätze waren ihre Besitzer in der Lage, damit ihren kulturellen Hintergrund zu betonen. Die Auftraggeber für diese Art von Kunst kamen daher ausschließlich aus dem bürgerlich-weltlichen Milieu.

### **Sonderform Vedute**

Eine Vedute (italienisch *veduta* ‚Ansicht‘, ‚Aussicht‘) ist in der bildenden Kunst (Malerei, Grafik) die wirklichkeitsgetreue Darstellung einer Landschaft oder eines Stadtbildes. Gemäß der Kunsttheorie der Zeit ist das Ziel die Wiedererkennbarkeit, alle anderen Aspekte der Bildgestaltung (Licht und Schatten, Farben etc.) sind weniger wichtig. In der Geschichte der Gartenkunst wird häufig auch die einzelne, von einem oder mehreren festgelegten Blickpunkten zu beobachtende Gartenszenerie als Vedute bezeichnet. Das Genre der Vedutenmalerei ist der Landschaftsmalerei zuzurechnen. Eine Vedute bildet ein Stadtpanorama ab, meist mit Blick auf einen Fluss, einen Kanal, einen Platz oder eine Straße, die den Blick linearperspektivisch in die Tiefe ziehen. Zu unterscheiden sind davon das „städtische Interieur“ und solche Bilder, die die Schnittstelle von Stadt und Land zum Thema haben und die beiden Sujets Vedute und Landschaft verbinden (vgl. dazu Stadtlandschaft). Veduten haben oft etwas Prospekt- oder Kulissenhaftes. Sie dokumentieren einerseits die besonders anziehenden und reizvollen Seiten einer Landschaft, einer Gruppe von Gebäuden usw. im Sinne einer „Ansicht“ – eine Funktion, die später Fotografie und Ansichtskarte übernahmen – wollen aber auch als Bild an sich, als Gemälde, Kunstwerk über die Funktion hinaus, Dokument zu sein, wahrgenommen werden. **Vergleiche:** Hier zeige ich Ihnen diese vergleichbaren Werke, die leicht den Stil, die Qualität und die Botschaft der Kirchenkirnberger Bilder erkennen lassen.

## Künstler ?

Die Frage nach dem Künstler ist auf den ersten Blick kaum zu beantworten. Leider sind die Bilder wie damals üblich- nicht signiert. Doch können durch die angestrebten Vergleiche und insbesondere durch das persönliche Umfeld der möglichen Auftraggeber / Vorbesitzer und der damit darauf dargestellten Personen, Vermutungen ja ziemlich belastbare Indizien erkennen und beurteilen lassen die die Bilder dem Kreis der Tübinger Universitätsmaler und ihres Umfeldes zuschreiben lassen. Hier sind zu nennen:

**Christoph Friedrich Dörr** war ein deutscher Maler und Universitätszeichenlehrer in Tübingen. Er war Vetter des Landschaftsmalers Carl (Friedrich) Dörr.

Christoph Friedrich Dörr wurde als Sohn des Tübinger Malers Jakob Friedrich Dörr im Haus *Holzmarkt* 5 am 14. Oktober 1782 in Tübingen geboren. Sein Vater starb bereits, als Christoph erst 6 Jahre alt war, und von ihm konnte der Junge noch nicht viel lernen. Doch seine weitere Laufbahn wurde dadurch vorbestimmt, im Gegensatz zu seinem Vetter lernte er schon in frühen Jahren Malerei und fertigte bereits als Fünfzehnjähriger Auftragsporträts an. Dörrs erster Lehrer war der französische Emigrant Lionné, anschließend übernahm der mit seinem Vater befreundete Johann Christian Partzschefeldt seine Ausbildung. Im Alter von etwa 13 Jahren zog Dörr nach Nürnberg, um bei dem Kunsthändler und Akademiedirektor Christoph Johann Sigmund Zwinger seine Ausbildung fortzusetzen. 1799 ging Dörr dann nach Stuttgart und wurde Schüler von Philipp Friedrich Hetsch, der ihn sehr schätzte. Die Ausbildung bei Hetsch sah einen Studienaufenthalt in Dresden vor, den Dörr 1801 unternahm. Dort kopierte er wie viele andere Kunststudenten auch, die Werke der großen Meister. 1802 kehrte er nach Tübingen zurück, wo er zahlreiche Porträtaufträge bekam. Nachdem er sich durch ein Gemälde „über ein Thema des klassischen Altertums“ dem Kurfürsten Friedrich empfohlen hatte, bekam er von ihm ein Reisestipendium. In den Jahren 1804–1806 weilte Dörr in Italien, vor allem in Rom, aber auch in Neapel, um vor Ort die Meister der Renaissance zu studieren und seine Malkunst zu vervollkommen.

### Porträtist und Universitätszeichenlehrer in Tübingen

Nachdem Dörr nach Tübingen zurückgekehrt war, arbeitete er zunächst als selbständiger Porträtmaler, aber er musste sein Auskommen durch das Illustrieren von Taschenbüchern und Almanachen und mit privatem Zeichenunterricht ergänzen. In dieser Zeit knüpfte er eine enge Freundschaft mit Ludwig Uhland, dessen Schwester Luise er seit 1806 Zeichenunterricht gab. Um einen sozialen Rückhalt zu bekommen, bewarb er sich um die Stelle eines Universitätszeichenlehrers. Ende 1808 übernahm er die Stelle des „ersten Zeichenlehrers“, die bei seiner Einstellung geschaffen wurde, während die Stelle des „zweiten Zeichenlehrers“ nacheinander Johann Christian Partzschefeldt und Ludwig August Helvig innehatten. Die Stelle an der Zeichenanstalt, die Dörr leitete, war zunächst nicht bezahlt.

1812 heiratete Dörr, seine Frau starb jedoch 1820. 1830 kaufte Dörr das Haus in der *Neckarhalde* 35, 1831 heiratete er zum zweiten Mal. Dörr führte in Tübingen ein sehr geselliges Leben, unternahm auch unterschiedliche Reisen, unter anderem nach München, und Heidelberg, aber auch nach Paris und in die Schweiz. Neben der Arbeit am Zeicheninstitut porträtierte er weiter, seine Porträts waren in Tübingen sehr populär und geschätzt, weil sie große Ähnlichkeit mit den Dargestellten hatten. In den 1820er und frühen 1830er Jahren lässt sich ein Wandel seiner Bildauffassung – ein Entfernen vom Klassizismus und ein Annähern an das Biedermeier – beobachten.

## Charakteristik seines Werkes und Kritik

Die frühesten Werke Dörrs zeichnen sich bereits durch eine sichere und feine Charakterisierung der dargestellten Personen und den souveränen Umgang mit der Modellierung der Gesichter durch Licht und Schatten aus. Einige seiner Bilder sind kleinbürgerlich gesinnt und dazu technisch wenig geschickt. Beeinflusst von der italienischen Renaissancemalerei fängt Dörr an, seit seiner Italienreise Porträts mit der Landschaft im Hintergrund zu malen. Die Weite der Landschaft mit dem tiefen Horizont in etwas blassen Tönen Recht bald, schon ab 1812, fängt diese Frische an aus Dörrs Bildern zu verschwinden. **Seit 1812 malt Dörr auch Bildchen geringen Ausmaßes**, mit kleinen Figuren in friedlicher, sanfter Natur, wie auf einem Ausflug oder einem Spaziergang. Es dringt ein kleinbürgerlicher Geschmack mit leicht sentimentaler Gefühlsinnigkeit vor. Bildchen, wie das des jungen Friedrich Silcher und seiner Braut Luise Enslin, sind beispielhaft für das biedermeierliche Bescheiden selbst der schwäbischen Romantik in ernst verhaltener Feierstimmung.

**Carl Friedrich Dörr**, (\* 27. März 1777 in Tübingen; † 2. Februar 1842 in Heilbronn) war ein deutscher Zeichner, Grafiker, Maler und Musiker der Romantik.

Carl Friedrich Dörr wurde als Sohn des Tübinger Knopfmachers Adam Friedrich Dörr und dessen Frau Dorothea, geb. **Seeger**, geboren. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen und verließ 1791, im Alter von 14 Jahren, Tübingen, um eine Lehrstelle bei einem Stuttgarter Kunsthändler anzutreten. Ab 1796 war er in Heilbronn im Schwäbischen Industrie-Comptoir und Kunstverlag von Friedrich Carl Lang tätig. Durch diese Tätigkeit kam er wahrscheinlich zur Malerei, obwohl dies möglicherweise auch durch eine familiäre Veranlagung zu erklären ist: Der Tübinger Porträtist Jakob Friedrich Dörr war sein Onkel und der Universitätszeichenlehrer Christoph Friedrich Dörr sein Vetter. Nach dem Bankrott der Firma 1798 ging Dörr in die Schweiz, wo er sich längere Zeit aufhielt, unter anderem in Basel, damals eines der Zentren der Vedutenmalerei. Dort bildete er sich autodidaktisch zum Landschaftsmaler und Musiker aus.

In Heilbronn lernte Dörr **Justinus Kerner** kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband, und andere Mitglieder des Schwäbischen Dichterkreises, insbesondere Karl Mayer und **Ludwig Uhland**. Die Freundschaft mit dem berühmten Dichter war sicher für Dörrs künstlerische und gesellschaftliche Etablierung von Bedeutung. Obwohl in Heilbronn wohnhaft, verlor Dörr nie den Kontakt zu seiner Heimatstadt Tübingen. Er kam öfter nach Tübingen, um Veduten zu zeichnen. Auch einige Genreszenen aus der Heimatstadt sind in seinem Nachlass enthalten. Er stellte seine Bilder regelmäßig dort aus. Da Tübingen über keine speziellen Schauräume verfügte, fanden diese Verkaufsausstellungen – wie übrigens auch von anderen durchreisenden Künstlern – in Gasthäusern statt, zum ersten Mal nachweislich 1828 im Gasthof „Traube“. Gasthäuser eigneten sich gut zu diesem Zweck, weil Veduten überwiegend nicht von Einheimischen, sondern von Besuchern gekauft wurden, die ja Gasthäuser sowieso besuchten. Auch kurz nach Dörrs Tod fand eine Ausstellung seiner Bilder im Tübinger Gasthof „Lamm“ statt.

### **(Ludwig August Helvig)**

Ludwig August Helvig, (\* 1796 in Stuttgart; † 16. Mai 1855 in Tübingen) war ein deutscher Zeichner, Maler und Lithograph sowie Universitätszeichenlehrer in Tübingen. Er war der Vater von Carl Helvig, der ebenfalls als Zeichner, Lithograph sowie Fotograf in Erscheinung trat. Helvig, der Sohn eines Französisch-Realschullehrers Nikolaus Helvig war für Verleger, u.a. Johann Friedrich Cotta tätig. Nach dem Tod von Johann Christian Partzschefeldt, dem Tübinger Universitätszeichenlehrer, wurde er im Juni 1820 für die Stelle eines „zweiten Zeichenlehrers“

vorgeschlagen. Helvig gründete die erste lithographische Anstalt in Tübingen, die seine Haupteinnahmequelle war. Neben Bildern druckte Helvig auch Noten, Rechnungsformulare und Ähnliches. Darüber hinaus arbeitete er als Zeichner und fertigte Porträts auf Bestellung an, sowie verkaufte Veduten an Sammler. Unter den Porträtierten waren häufig Universitätsangehörige und Mitglieder der Studentenverbindungen.)

**Nicht Sophie Pilgrem, Pilgram** ( 1808 geboren -1870) : Schülerin von Gottlob Wilhelm Morff, Schwester von Wilhelm Pilgram , Portrait Scholl Haubersbronn, Otilie Wildermuth, Miniaturmalerin Umkreis Uhland, Augenleiden ab Mitte der 1830er Jahre, Bekannte der Stuttgarter Kaufmannsfamilie Reiniger, siehe Geschwister.

### **Zur Maltechnik der Bilder und Resumé:**

**Gouache** (frz. *gouache*, von lat. *aquatio*, italienisch *guazzo* „Lache“; eingedeutscht *Guasch*) ist ein wasserlösliches Farbmittel aus gröber vermahlenden Pigmenten unter Zusatz von Kreide. Als Bindemittel wird Gummi arabicum verwendet. Die Gouache kann sowohl für deckende als auch für lasierende Maltechniken verwendet werden. Damit vereint sie Eigenschaften der Aquarellfarbe (lasierend) und der Ölfarbe (pastos).

Gouache kann in dünnen oder dickeren Schichten vermalt werden und auch alla prima (ohne Untermalung oder Lasur). Weiße Bildteile können durchaus deckend gestaltet werden und müssen nicht wie bei der Aquarellmalerei ausgespart werden.

Nach dem Trocknen weist Gouache eine samtartig matte Oberfläche auf. Gute Gouachefarbe hellt nach dem Trocknen nicht auf, sofern es sich um Künstlerfarben mit lichtechten Pigmenten handelt. Sie kann wie jede wasserlösliche Farbe auch nach dem Trocknen wieder angelöst werden.

Gouache wird vorwiegend für Untergründe wie Papier oder Karton verwendet, kann aber auch wie Tempera, Öl- oder Acrylfarbe auf Leinwand und anderen textilen Untergründen vermalt werden.

Die erste Verwendung von gouacheartigen Farben ist für die Buchmalerei des frühen Mittelalters belegt. Sie fand früher jedoch meistens nur Verwendung in der Kulissen- und Dekorationsmalerei. Erst im 15. Jahrhundert entdeckten bedeutendere Künstler diese Technik für sich. Raffael, Tizian und Dürer verwendeten Gouache für Studien und Entwürfe, andere untermalten ihre Ölbilder mit Gouache. Berühmte Vertreter der moderneren Gouachemalerei sind Henri Matisse, Marc Chagall, Paul Wunderlich oder Otto Müller

Die lange verkannte Bedeutung der ehemals drei Gemälde lässt sich natürlich durch eine oberflächliche Betrachtung, das vermeintlich laienhafte Erscheinungsbild erklären, natürlich auch durch das Schicksal der Bilder und den völlig veränderten Zeitgeist, der leider heutzutage viele Menschen regelrecht in ihrem Wahn Altes zu vernichten und zu entsorgen kulturelle erblinden und verarmen lässt. Die Gemälde lassen sich somit eindeutig in den Zeitraum zwischen der gemalten Poesie nach Anette von Droste-Hülshoff und der malerischen Lyrik eines „Turmhahns“ von Eduard Mörike einordnen. Möglicherweise entstammen sie ursprünglich einem Stammbuch oder sogenannten Freundschaftsblättern, einer Art Poesiealbum, das später zu Einzelbildern „zerlegt“ wurde woran auch die unterschiedliche Einfassung der Bilder mit diversen Papierlitzen erinnern mag.

### **Darstellungen :**

**Bild ehem. Ursulakirche Kirchenkirnberg :** Das Bild ist schon als einzig erhaltene Darstellung der Ursulakirche ein besonderes Dokument für die Kirchenkirnberger Ortsgeschichte. Die ehemalige Ursulakirche kann in ihren Grundmauern aus dem 10./11 Jhdt. stammen. Das Patronat der Kirche St. Ursula kam von den Grafen von Löwenstein 1278 an das Kloster Adelberg. Die Reformation wurde wie in anderen württembergischen Klosterorten eingeführt. Die ursprünglich gotische Pfarrkirche wurde 1845 durch einen Neubau an anderer, heutiger Stelle ersetzt, der 1945 zerstört wurde. Die Gebäude lassen sich aus einem angenommenen Blickwinkel, Standort des Malers im OG des Pfarrhaus heraus erklären. Das ehem. Gasthaus Krone steht durch die Scheuer im Vordergrund verdeckt links. Die Bedeutung, Einordnung des zum Schlachten geführten Rindes lässt, zusammen mit den weiteren Details eine Einordnung auf die Wintermonate, zu.

### **Verlorenes Bild, Oberbrüden**

Nun schnell lässt sich das Haus als Pfarrhaus in Oberbrüden erkennen und eindeutig identifizieren. Ein Familienidyll. Vorbildlich ist das Motiv als heile Szenerie voller Frieden, Fruchtbarkeit und Wohlgefallen anzuschauen. Ein ländliche Partie, stolz das unter Pfarrer Valentin David Scholl 1794 fertiggestellte neue Pfarrhaus mit Brunnen, Remisen, Geflügel und dem Glück der Generationen. Ein erhaltener Bauplan aus der Hand von J.A Groß III aus Winnenden verrät uns die damalige Zimmereinteilung. Bei näherer Betrachtung und dem Abgleich der Lebensdaten kann man schnell die dargestellten Personen in einer Zeit ab 1794/95 zuordnen.

Im Vordergrund, nahezu in der Bildmitte der 8-10 jährige Friedrich Christian Heinrich Scholl auf dem Weg zu seinem etwa gleichaltrigen Bruder, der leider im jugendlichen Alter verstarb. Zentral die beiden Schwestern Caroline Christina und Friederika Sophie. Auf der Treppe wohl die Mutter oder eine Hausmagd, Sophie Sabine Friederike geb. Faber mit dem Nesthäkchen David Phillip, leider auch als Kind verstorben. Links aus der im OG liegenden Studierstube schaut möglicherweise der Großvater, Valentin David Scholl und seine Frau Sophia Sabine Valentin David Scholl starb 1816 als hochgeachteter Theologe in Breitenberg. Er studierte mit den großen Namen seiner Zeit in Tübingen und publizierte mehrere religionsgeschichtliche Bücher. Sommerlich oder bereits herbstlich zeigt sich die Landschaft mit reifen Früchten und sich bereits sammelnden Vögeln, die auch als Symbol des Aufbruches zum Umzug – dann nach Kirchenkirnberg gesehen und verstanden werden können.

### **Bild Pfarrhaus Kirchenkirnberg :**

Das Bild beschreibt klar **den Besuch des Prälaten Johann Gottfried Pahl** – ab 1832 von Pahl – (\* 12. Juni 1768 in Aalen; † 18. April 1839 in Stuttgart) und seiner Familie, sowie einiger weiterer Gäste!

Pahl war ein württembergischer Publizist und Schriftsteller, evangelischer Geistlicher, Historiker und Politiker. Er gilt als einer der bedeutendsten Autoren der Spätaufklärung in Württemberg. Der Sohn eines Lebküchners und verarmten Kaufmanns erhielt in Aalen unter dem Präzeptor Rieger einen gründlichen altsprachlichen Unterricht. Pahl studierte in Altdorf ab 1784 protestantische Theologie, verließ aber die Hochschule 1786 vorzeitig aus finanziellen Gründen und musste sich mit Pfarrvikariaten (in Fachsenfeld und Essingen) über Wasser halten. Inspiriert von dem Philosophen und katholischen Reformtheologen Jakob Salat und dem Schriftsteller Friedrich David Gräter in Schwäbisch Hall entfaltete er schon früh eine literarische Tätigkeit. Als Dorfpfarrer im ritterschaftlichen Neubronn (ab 1790) verfasste er



zahlreiche Schriften, darunter auch die beiden Ritterromane *Ulrich von Rosenstein* (Basel 1795) und *Bertha von Wöllstein* (Nördlingen 1794). 1791 heiratete er in Aalen Ernestina Ehrhardt (1768–1850) aus Stuttgart, mit der er sechs Söhne und acht Töchter hatte, darunter Wilhelm Matthäus Pahl und Christian Pahl, beides Gymnasialrektoren. Die literarischen Werke Pahls sollten den Unterhalt für die rasch wachsende Familie sichern.

Pahl stand auf der Seite der Aufklärung. Seine in Heilbronn gedruckte Schrift *Leben und Thaten des ehrwürdigen Paters Simpertus: oder Geschichte der Verfinsterung des Fürstenthums Strahlenberg ; zur Lehre und Warnung für Obskuranten und Aufklärer geschrieben / von dem Bruder Thomas, Pförtner an dem Jesuiten-Gymnasium zu Strahlenberg. - Madrit: Gedr. auf Kosten der Heil. Inquisition, 1799* widmete sich satirisch den antiaufklärerischen Bestrebungen an der Universität Dillingen. Aufgrund dieser Schrift geriet er 1800 ins Visier der österreichischen Geheimpolizei.

In der Maske des Schulmeisters Sebastian Käsbohrer von Ganslosen, der den Adel verteidigt, prangerte Pahl in den 1790er Jahren das Privilegienwesen des württembergischen Adels an. Mehrere umfangreiche zeitgeschichtliche Darstellungen galten den französischen Revolutionskriegen in Südwestdeutschland.

Ab 1801 ließ er bei dem Buchdrucker Johann Georg Ritter in der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd eine politische Zeitschrift erscheinen, die *Nationalchronik der Teutschen* (von 1807 bis 1809 unter dem Titel *Chronik der Teutschen*). Sie wurde 1809 von König Friedrich I. von Württemberg verboten. Eine *Neue Nationalchronik der Teutschen. Eine politische Zeitschrift* gab er von 1820 bis 1824 heraus. Im gleichen Jahr 1801 wurde Pahl auch weltlicher Beamter zu Neubronn. In der Säkularisationszeit fungierte er als Regierungskommissar für Fürst Karl von Ligne, dem das Stift Edelstetten zugefallen war (1802–1804). Sein 1802 in Nördlingen publizierter Roman *Magister Ulrich Höllriegel* wurde 1989 von Johannes Weber neu herausgegeben und als Quelle für die Affäre (1792/93) um den revolutionsbegeisterten politischen Klub am Tübinger Stift, dem Friedrich Hölderlin und Georg Wilhelm Friedrich Hegel angehörten, gewürdigt.

1807 wurde Pahl Ehrenmitglied des Pegnesischen Blumenordens. 1808 erhielt er die Pfarrstelle von Affalterbach, 1814/15 wurde er Pfarrer im nahen Fichtenberg. 1824 wurde er zusätzlich Dekan von Gaildorf. 1832 wurde er zum Generalsuperintendenten von Schwäbisch Hall mit Sitz in Gaildorf ernannt. Er war damit nun Prälat und zugleich persönlich dem Adelsstand angehörig. Als Generalsuperintendent war er nach § 133 der Württembergischen Verfassung von 1819 auch Mitglied der Abgeordnetenversammlung (zweiten Kammer) der württembergischen Stände. Das im Dezember 1831 durch Wahl für Göppingen errungene Mandat schlug er wegen seiner Ernennung zum Prälaten aus. Allerdings schon lange als Schriftsteller und Geist der Aufklärung bekannt. Als Schriftsteller verfasste er eine Anzahl wichtiger Publikationen. Er stand mit dem Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling (Sohn des letzten Murrhardter Prälaten, Joseph Friedrich Schelling) und dessen Frau Caroline in brieflichem Kontakt, die 1803 in Murrhardt heirateten. Besondere lokalhistorische Bedeutung haben Pahls Berichte über die Französische Revolution und die Volksaufstände in Württemberg, sowie die Rolle des damaligen Prälaten Christoph Friedrich Wild, dem Vorgänger Schellings, der als äußerst konservativer Vertreter der Landschaft (des Ständeparlamentes) Ziel des Unmutes der Reformer wurde, die zum Teil ebenso aus den alten Familien der Ehrbarkeit entstammten, aber wie z.B. der damalige Murrhardter Bürgermeister Philipp Friedrich Keller und der Amtmann Jakob David Feucht außergewöhnlich fortschrittliche Freimaurer waren.

„Man sah in ihm einen der tüchtigsten und gescheitesten Männer des Schwabenlandes“, schrieb 1962 sein Ururenkel Hermann Strenger . Für Johannes Weber ergab sich bei der Betrachtung von Pahls Biographie und Schriften „das Bild eines Ehrenmannes und schwäbischen Aufklärers, der zwar militanten politischen Haltungen – und erst recht abstrakt revolutionären Phrasen – abhold ist, doch mit Mut und Entschiedenheit die Prinzipien der Vernunft und der sozialen und politischen Gerechtigkeit gegen die 'Rückwärtserei ' des ancien régime und der Restauration verfehlt“

Johann Gottfried Pahl wurde 1837 mit dem Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone ausgezeichnet, das mit dem persönlichen Adelstitel verbunden war.

**Wesentlich sind aber die wohl im Frühjahr 1815 (Pahl zog im Nov. 1814 nach Fichtenberg)** dargestellten weiteren Personen, die teilweise als Familienangehörig Pahls, aber auch als eine junge Familie, die nicht zu den Pahl's gehört erkannt werden können. Insbesondere der etwas prominente Platz des blau gekleideten Herrn am unteren Bildrand in der Mitte, lassen auf einen weiteren bekannten Besucher zu diesem Treffen schließen. Ein blauer Rock, das ist die standesfarbe eines Arztes, so könnte es sich nach allen persönlichen Vernetzungen zu Pahl und Scholl um keinen geringeren, wie den Arzt und Dichter **Justinus Kerner mit Familie handeln.**

### **Limpurger Kreis oder Gaildorfer Zirkel und sein Umfeld**

Hier möchte ich aus einem Artikel der Gaildorfer Zeitung zu einem Artikel von Kurt Oesterle zitieren, den ich noch um einige Details ergänzen möchte:

Justinus Kerner damals noch Amtsarzt in Welzheim und sein Freund Ludwig Uhland Johann Gottfried von Pahl bildeten zusammen mit dem gelehrten Hofrat Johann Karl Höck, dem Johannes Lämmerer, Pfarrer Heinrich Prescher, den erweiterten „Limpurger Kreis“, ein Literatenzirkel zur Diskussion des Zeitgeschehens.

Zeitlebens war Ludwig Uhland mit Justinus Kerner befreundet. Nachdem Kerner Anfang des Jahres 1812 als praktischer Arzt nach Welzheim kam und dort später das Amt eines Unteramtsarztes übernahm, besuchte ihn Uhland im Oktober 1812. Den zweiten Besuch in Welzheim vom 1. bis zum 12. September 1814 nahm Uhland zum Anlass, den ihm bisher nur aus dem Briefwechsel bekannten Gschwender Pfarrer Heinrich Prescher kennenzulernen.

In sein Tagebuch schrieb Uhland: "4. September, Sonntag. Gang und respektive Ritt nach Gschwend. Die Linde des Deschenhofs. Pfarrer Prescher, seine warme Altertumsliebe, seine Bilder, geistliche und andere Gedichte. Rückweg über den Hagberg, wohin uns Prescher führte".

Im Juni 1815 kam Justinus Kerner als Oberamtsarzt nach Gaildorf, wo es ihm und seiner Familie zunächst gar nicht gefiel. "Mein Leben ist hier so einförmig und traurig als immer möglich . . .", schrieb er. Oder in einem anderen Brief: "Das Herz klopft an die Brust, wie der Scheintote an den Sargdeckel ( . . . ) du hast immer so wohlthätig auf mich gewirkt. Uhland! Kannst du mich nicht heilen?" Schon in seinem Glückwunsch zur Ernennung in Gaildorf versprach Uhland: ". . . ich werde dich aber auch dorthin zu verfolgen wissen".

Dieses Versprechen hat Uhland gehalten. Er kam am 5. Oktober 1815 von Waldenburg über Gottwollshausen, Hall, Comburg, Einkorn und Michelbach in sternenheller Nacht in Gaildorf an. Zum großen Leidwesen von Friederike Kerner konnten sie Uhland nicht in ihrer beengten Wohnung aufnehmen. Uhland wurde im Gasthof "Post-Krone" untergebracht.

Am 6. Oktober 1815 wurde das Gaildorfer Vitriolbergwerk besucht, auf den Kirgel spaziert und die Aussicht genossen und abends in gemütlicher Runde in der "Post-Krone" mit Pfarrer Johann Gottfried Pahl und Landvogteiarzt Fröhlich aus Ellwangen diskutiert.

Am 7. Oktober 1815 begleitete Uhland seinen Freund Kerner und Dekan Letsch zur Apothekenvisitation nach Obersontheim. Es wurde bereits dunkel, als sie Richtung Gaildorf mit Fackeln durch den Wald zum Rückweg aufbrachen.

Am Sonntag, 8. Oktober 1815, nahm Kerner Uhland mit zu einem Krankenbesuch nach Westheim. Auf der Rückfahrt stiegen sie noch auf den Buchhorn und am Nachmittag auf den Röterturm. Am Montag, 9. Oktober 1815, reiste Uhland ab. Auf Vorschlag Kerners ging es zunächst das Kochertal aufwärts. Die Kirche auf Schloss Schmiedelfeld war das erste Ziel. In der Kirche auf dem Heerberg entdeckten sie die Altargemälde von Bartholomäus Zeitblom aus dem Jahr 1497 und auf der Bühne Schnitzwerke. Nach dem Besuch der Ruinen der Burg Kransberg ging es zur Einkehr nach Untergröningen mit Besichtigung von Schloss mit Kirche und dann auf die Höhe nach Frickenhofen.

Bei Sonnenuntergang hatten sie vom dortigen Kirchturm eine weite Sicht auf die Schwäbische Alb. Bei Dunkelheit kamen sie im Gschwender Pfarrhaus bei Prescher an. Nach dem Frühstück am andern Tag, den **10. Oktober 1815** wusste Prescher viel zu erzählen, von Johannes Lämmerer, Prälat Oetinger, den Siebzehnern, **vom sauren Wein in Kirchenkirnberg** und vieles andere. Er führte seine Gäste noch auf den Hagberg, und nach dem Abschied von Kerner begleitete Prescher Uhland noch an die Chaussee nach Murrhardt. Dort besichtigte Uhland die Kirchen und traf den Präzeptor Johannes Moser, der aus Ulm stammte.

Der zweite Besuch Uhlands in Gaildorf dauerte nur drei Tage. Am Sonntag, 1. September 1816, kam Uhland von Murrhardt über Oppenweiler, Murrhardt, wo er einkehrte, über das Rottal bei Hagelwetter in Gaildorf an. Auf dieser Reise schrieb er das Gedicht „Württemberg“. Diesmal konnte er in der Kernerschen Wohnung im "Bräuhaus" aufgenommen werden. **Am 2. September traf er Pfarrer Prescher, Pfarrer Pahl und Pfarrer Scholl im Waldhaus.** An den wenigen Tagen dieses Besuches sahen sich die Freunde das Alte Schloss und die Stadtkirche an, besuchten Oberamtmann Friedrich Heinrich Romig und den Pücklerschen Hof- und Regierungsrat Johann Karl Höck. Bei einem Spaziergang zum Schleifrain erzählte Kerner eifrig die Sagen vom Geiger in Gmünd und über die Grafen von Limpurg, die jeweils zu Gedichten anregten. Auf der Heimreise am Mittwoch, 4. September 1816, kehrte Ludwig Uhland, begleitet von Justinus Kerner, bei Pfarrer Heinrich Prescher in Gschwend ein. **Wesentlich ist die persönliche Nennung Scholls im Tagebuch von Ludwig Uhland, somit ist deren persönlicher Kontakt ebenso nachweisbar.**

## Württemberg

Was kann dir aber fehlen,  
mein treues Vaterland?  
Man hört ja weit erzählen  
von deinem Gegenstand.

Man sagt, du seist ein Garten,  
du seist ein Paradies;  
was kannst du mehr erwarten,  
wenn man dich selig priëß?

Ein Wort, das sich vererbte,  
sprach jener Ehrenmann:

Wenn man dich gern verderbte,  
daß man es doch nicht kann.

Und ist denn nicht ergossen  
dein Fruchtfeld wie ein Meer?  
Kommt nicht der Most geflossen  
von tausend Hügeln her?

Treibt nicht die Wollenherde  
auf deiner weiten Alb?  
Und nährest du nicht Pferde  
und Rinder allenthalb?

Hört man nicht fernhin preisen  
des Schwabenwalds stämmig Holz?  
Hast du nicht Salz und Eisen  
ein selbst ein Körnlein Golds?

Und sind nicht deine Frauen  
so häuslich, fromm und treu?  
Erbblüht in deinen Gauen  
nicht Weinsberg ewig neu?

Und sind nicht deine Männer  
arbeitsam, redlich schlicht,  
der Friedenswerke Kenner  
und tapfer, wenn man ficht?

### **Die Familie Scholl:**

Die Familie Scholl ist eine hochangesehene Familie der württembergischen Ehrbarkeit. Ursprünglich aus Dinkelsbühl stammend waren Vorfahren einst Goldschmiede. Der Weg der Familie in den Theologenstand und später auch in die öffentliche Verwaltung ist in den meinen Recherchen zu Grunde liegenden Quellen: „Beiträge zu einem Stammbaum der Familie Scholl in Schwaben, 1897, von Carl Gustav Scholl aus Tübingen“ und dem württembergischen Pfarrerbuch, sowie den Archivalien der Familie Zeller, Martinszeller Familienverband, aufgezeichnet. Ein Michael Scholl war um 1515 Abt in Maulbronn, ein Caspar scholl 1530 Bürgermeister von Stuttgart, ein Lucas Scholl um 1600 Bürgermeister in Brandenburg und sein Vetter Georg Scholl 1584-1610 Bürgermeister von Berlin !

**Vater Valentin David Scholl** (1747-1816 ) war 1777 Pfarrer in Breitenberg und wurde 1791 Pfarrer in Oberbrüden. Daher ist wohl als Erstes in der Reihenfolge der Gouachebilder das verlorene Bild des Pfarrhauses in Oberbrüden mit der Familienszene einzuordnen. Von gleicher Hand gemalt, wie die beiden noch erhaltenen Bilder, zeigte es ein lebendiges Familienleben der Familie Scholl. Das Gemälde wurde um 2014 in Unkenntnis entsorgt.

**Friedrich Christian Heinrich Scholl** (1781-1845) ab 1810 Pfarrer in Kirchenkirnberg, war zuvor Vikar in Murrhardt und wurde 1829 Pfarrer in Plattenhardt als Nachfolger von Eduard Mörike, mit dem er vielfach in brieflichem Kontakt stand. Sogenannte Zirkularkorrespondenz wurde ausgetauscht in der die sozialen, politischen, religiösen und persönlichen Verhältnisse der Gemeinde und ihrer Mitglieder informell ausgetauscht wurden.

Seine Frau Marie Dorothea Wilhelmine geb. Burk entstammte ebenfalls einer der vornehmsten und alten Pfarrersfamilien Württembergs. Ihr Oheim väterlicherseits, war Philipp David Burk, eine berühmter Schüler Bengels und Oetingers. Mütterlicherseits entstammt Marie D. W. Scholl der Familie Keller, einer ebenso hochangesehenen Theologen und Beamtenfamilie. Ihr Großvater war Pfarrer in Erbstetten, dessen Sohn Bürgermeister von Murrhardt und eine Großtante Elisabeth Margarete Brigel (1720-1811), Pfarrersfrau in Oberbrüden, zusammen mit ihrem Mann Georg Gottfried Brigel (1716-1791) einst Diakon in Haiterbach und bis 1791 Pfarrer in Oberbrüden, gemalt von Georg Adam Eger aus Murrhardt.

Sohn, **Karl Maximilian Friedrich Scholl**, (1812-1884) wurde 1845 Pfarrer in Tübingen (Rosenfeld). Er führte eine starke Kontroverse mit dem berühmten württembergischen Erweckungsprediger Johann Christoph Blumhardt wegen eines verunglückten Exorzismus an einem Uhrmacher aus der Teilgemeinde Möttlingen. Scholl zeigte Blumhardt damals beim Oberkirchenrat an. Dem Uhrmacher konnte nur durch das Eingreifen Scholls und eines Arztes das Leben gerettet werden. 1849 wurde Scholl Pfarrer in Diefenbach, 1858 in Nufringen und schließlich 1872 in Gerlingen.

Tochter, Pauline Karoline Scholl ( 1817-1875) war mit dem Stuttgarter Kaufmann und Privatier **Karl Gustav Zeller** verheiratet. Zeller entstammte der berühmten württembergischen Theologendynastie Zeller. Sein Großvater Johannes Zeller war Prälat von Königsbronn, der Urgroßvater Prälat von Lorch. **Das ist der Familienverband des ehem. Kirchenkirnberger Pfarrers August Wilhelm Johannes Zeller (1892). Bebenhausener Linie** (sein Großvater Heinrich Hartmann Zeller war Pfarrer in Sulzbach 1756. Sein Oheim, Johann Konrad Zeller 1656 Prälat in Murrhardt) **Möglicherweise stammen die Bilder aus seinem Nachlass ?**

**Tochter, Luise Albertine Wilhelmine Scholl**, (1814-1870), Witwe des katholischen, württembergischen Majors Johann Baptist von Amann, Gutsverwalter des gräflich von Maldeghemschen Gutes Riedhausen bei Niederstotzingen, war eine Nachbarin von Eduard Mörike in Bad Mergentheim und Freundin seiner Frau Margarethe von Speeth. Oberstleutnant *Valentin von Speeth* war ein Kamerad Amanns. Luise Scholl und Eduard Mörike kannten sich sicher auch von Plattenhardt und über ihren Vater, ebenso war denn Mörike mit den Vettern von Luise, zwei späteren Gymnasialrektoren in mehrfachem Briefkontakt gestanden.

In zweiter Ehe war L A W Scholl mit dem großherzoglich badischen **Hofrat, Geistlicher Rat, Prof. Joseph Beck (1803-1883)** verheiratet. Joseph Beck ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Spätaufklärung und der deutschen, katholischen Kirchengeschichte. Geboren in Baden-Baden wurde er in diversen Schulen ausgebildet und promovierte in Freiburg und Tübingen zum Doktor der Theologie. 1826 wurde Beck zum Priester geweiht. Er wurde Kaplan in Philippsburg und Pfarrer in Schwetzingen, danach Lehrer am Lyzeum in Konstanz und schließlich sogar Privatlehrer von Louis Napoleon, dem späteren Kaiser Napoleon III. in Arenenberg. Nach zahlreichen Stationen und Publikationen ließ er sich in den Laienstand zurückversetzen und ging in die Politik. Im Rahmen der badischen Revolution und Aufklärung setzte sich Beck für konfessionelle Mischehen ein. 1863-83 war er badischer Abgeordneter, sprach sich in der Deutschen Frage gegen Österreich und als Katholik für Bismarck aus. Beck war einer der Väter der Deutschkatholischen / Altkatholischen Gemeinschaft in Deutschland und wollte eine nationale, deutsche, katholische Kirche begründen, sowie eine wichtige Figur im badischen Kulturkampf. Beck ist Chronist der

Geschichte Ignaz Heinrich von Wessenbergs in Konstanz. Mit der Heirat von Luise Scholl, 1864 brach er völlig mit seiner Kirche und wurde in Folge exkommuniziert. Schließlich trat er nach der leider nur kurzen Ehe mit seiner ersten Frau 1868 in die evangelische, badische Landeskirche über. Beck starb 1883 im Hause der Kaufmannsfamilie Müller/Scholl, den Vettern seiner ersten Ehefrau in Stuttgart.

### **Beck und der Badische Kulturkampf**

Die weitgehende Beherrschung der katholischen Kirche durch den badischen Staat seit 1803 musste nach der inneren Erstarkung des Katholizismus zum Konflikt führen. Erste Anzeichen dafür waren schon 1841 zu bemerken, sie verschärften sich seit der Wahl des Erzbischofs Hermann von Vicari 1843 und dem Eintreten der liberalen Landtagsmehrheit für Deutschkatholiken und andere Dissidenten 1844. Im Grunde ging es aber um die Freiheit der Kirche von staatlicher Bevormundung im Verkehr mit Rom, bei der Ausbildung der Geistlichen, der Besetzung der Pfarreien und der Verwendung des Kirchenvermögens. Der Erzbischof suchte durch ein Ultimatum 1853 ein Nachgeben des Staates zu erreichen, wurde vorübergehend unter Hausarrest gestellt, aber schließlich gab das Ministerium doch nach und handelte 1859 ein Konkordat aus. Dagegen erhob sich gerade bei den Liberalen starker Protest; er entzündete sich an der Frage, ob nicht die Stände bei den Verhandlungen zum Konkordat hätten mitwirken müssen. Der Großherzog berief die bisherigen konservativ-gouvernementalen Minister ab, ließ in seiner Osterproklamation von 1860 das Konkordat fallen und legte die Führung des Landes in die Hände der liberalen Minister Anton von Stabel und August Lamey. Da der Erzbischof an den Bedingungen des Konkordats festhielt, kam es zum offenen Kulturkampf mit sechs vom Landtag verabschiedeten Gesetzen, die eine Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses in der Öffentlichkeit bezweckten. Hauptkampfpunkte wurden die 1870 obligatorisch gemachte Zivilehe und die Aufhebung der kirchlichen Schulaufsicht, dann die Einführung der Simultanschule 1876. Hinzu kamen die Begünstigung der Altkatholiken seit 1873 und die Einziehung aller Schul- und Wohltätigkeitsfonds sowie ein Staatsexamen für die Theologen. Im Einklang mit dem Abbau des in Preußen erst später aufgeflammt Kulturkampfes einigte man sich 1879 dahin, dass das Staatskirchentum aufgegeben wurde. Theologenausbildung und weitgehend die Pfarreibesetzungen wurden Sache des Erzbischofs, die Schule und die Wohltätigkeitsfonds blieben dem Staat bzw. den politischen Gemeinden. Die evangelische Kirche vollzog diesen Wandel zu größerer Unabhängigkeit vom Staat im Anschluss an diese Gesetze in ruhigen Bahnen. Die Dotation der Kirche wurde 1888 und 1898 durch Einführung einer Orts- und einer allgemeinen Kirchensteuer geregelt.

## Zweite Kostbarkeit dieser Zeit, die Archivalien des

### Johann Georg Wohlfarth

**Im Rahmen der Forschungen zu den Soldaten der napoleonischen Kriege fanden sich 2013 im Stadtarchiv Murrhardt einige Archivalien über diesen ehem. K. Bürger und Sohn des Ortes.**

Das Offizierkorps in Württemberg setzte sich während den Befreiungskriegen gegen Napoleon im Gegensatz zu dem in Preußen soziologisch ganz anders zusammen. Vielfach waren einzelne Offiziere personaladelig, während Brüder oder Vettern aus der gleichen Familie nichtadelig blieben (z.B. Mundorff, Niethhammer, Rampacher, Ströhl), Unter ihnen findet sich auch der Offizier Ignaz v. Stadlinger (1792-1872), der Verfasser der ersten württembergischen Militärhandbücher, die nach ihm nur kurz "der Stadlinger" genannt wurden. Dabei ist auch der Sohn Theobald v. Schäfer des Historikers Dietrich Schäfer oder der unglückliche vor einem Kriegsgericht zum Tode verurteilte und in Frankreich hingerichtete Uradelige Friedrich v. Zeppelin (1788-1815), einst aus Preußen kommend und 1808 als 20jähriger als jüngster Sekondeleutnant bei der württembergischen Garde zu Fuß angestellt. Ferner bemerkenswert sind etliche Offiziere, die sich aus einfachsten Verhältnissen hocharbeiteten. Ein Beispiel hierfür ist der Metzgerssohn Adam Schwarz (1798-1868), der 1813 als Tambour (Trommler) in den Militärdienst ausgehoben wurde und der seit 1848 den württembergischen Personaladel erhalten hatte, oder der aus Kirchenkirnberg stammende Johann Georg v. Wohlfarth.

Wohlfarth wurde am 13. Februar 1787 im Spielhof, Gemeinde Kirchenkirnberg geboren. Sein Vater war schon als Gardereiter, und Beschlagmeister beim Militär. Vor Diensteintritt erlernte auch Johann Georg das Schmiedehandwerk. Am **20.11.1805 wurde er zur Garde zu Fuß ausgehoben** und trat seinen Dienst in Ludwigsburg an. Am 1.3. 1808 wurde er zum Korporal und am 28.8.1808 zum Vizeliutenant im Ergänzungsregiment des Feldkontingentes befördert. Zum 30.1.1813 wurde er Sekondelieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 8., seit 1809 „von Scharffenstein“ (nm.7. / 125). Von 18.2. bis 1.4. 1814 war er in französischer Kriegsgefangenschaft. **Am 24.4.1814 wurde er zum Ritter des Militärverdienstordens erhoben und erhielt hiermit den Personaladel.** Weiter wurde Wohlfarth am 16.6.1814 Premierleutnant und mit Wirkung zum 31.3. 1817 dem neugegründeten 3. Infanterie-Regiment Ludwigsburg (nm. 121 ) zugeteilt. Am 11.5. 1821 in das . Infanterie-Regiment („Alt-Württemberg“ , nm. 121) versetzt und zum Oberleutnant befördert, danach mit dem **5.10.1821 in den Ruhestand** versetzt. **Mit 44 Jahren und nach 16 Jahren Dienstzeit pensioniert.** Wohlfarth nahm 1809 an den Kämpfen im Allgäu und Österreich , Eggmühl, Linz und Vorarlberg sowie in Oberschwaben, 14.7. 1809 bei Egloffs und 16.7. bei Isny teil, bildete in Neuenstadt, Ravensburg und Ulm, sowie Ludwigsburg die Soldaten für den Russlandfeldzug aus und nahm im Korps Walsleben an den **Schlachten bei Kehl, 11.1. bei Epinal, 18.1. bei Chaumont, 24.1. bei Bar sur Aube, 1.2. bei La Rothiere , am 11.2. bei der Erstürmung von Sens, sowie am 1.2. von Brienne und am 18.2. Montereau teil, wo er in Gefangenschaft geriet.** 1815 war in Garnison in Ulm und nahm dann an weiteren Kämpfen im Elsaß gegen Frankreich teil. Zog von Murrhardt nach Neuenstadt am Kocher wo er schon vorher in Garnison gelegen war und 1864 nach Eberstadt bei Heilbronn, wo er am 3.3. 1866 als Landwirt hochgeehrt verstarb.

## Fahne :

Deutscher Kriegerbund / Württ.Kriegerbund / Militärverein Kirchenkirnberg, Fahnenweihe 1903.

Ein besonderer „Dachbodenfund“ ist die Fahne des Kirchenkirnberger Kriegervereins von 1903, insbesondere deshalb, da dieser Verein auch eine wichtige soziale und gemeinnützige Aufgabe hatte und meist fälschlich als reiner Militaristenverein angesehen wird.

Nach den Bundeskriegen 1866 und der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Württemberg 1968, speziell aber nach dem Krieg 1870/71 gründeten sich Veteranen und Kriegerverbände, zum Teil auch noch unter Teilnahme der alten Veteranen der Befreiungskriege 1815. Meist war es Ziel dieser Verein einen sozialen Beitrag zur Hinterbliebenenrente oder als Sterbekassen und Begräbnisvereine zu leisten.

Die im Frühjahr 1872 angeregte und am 14. April 1873 in Weißenfels beschlossene Bildung des Deutschen Kriegerbundes gab das Signal zum Zusammenschluss der einzelnen Kriegervereine in Deutschland. Der Bund strebte eine feste Bindung aller Kriegervereine mit gemeinsamer Unterstützungskasse über das ganze Reich an. Unter dem Eindruck der Ereignisse von 1870/71 wurde zunächst dem Bund von allen Seiten, besonders aus den südlichen Landesteilen zugejubelt.

Die Meinungsverschiedenheiten über die Art der Gliederung brachten jedoch schnell eine Ernüchterung. Aus heutiger Sicht war der Deutsche Kriegerbund seiner Zeit bei der Herstellung einer einheitlichen Reichsorganisation weit voraus; er hatte in seinem Eifer aber die föderative Verfassung des Reiches vergessen. 1873 war die Zeit noch nicht reif, an einen einheitlichen gesamtdeutschen Reichs-Kriegerbund zu denken. Ganz im Gegenteil. Zunächst in Sachsen, später in Bayern machten sich Stimmen stark, die einen Zusammenschluss der deutschen Kriegervereine nach Bundesstaaten und eine der Reichsverfassung ähnliche Organisation anstrebten. In Sachsen war es bereits 1873 der damalige Kronprinz Albert, der diesen Weg den sächsischen Vereinen empfahl, in Bayern König Ludwig II., welcher 1874 die Bildung eines bayerischen Landesverbandes anregte. Allmählich bildeten sich auch in Württemberg, Baden, Hessen und anderen Bundesstaaten Landesverbände. Diese schlossen sich umso fester in sich zusammen, je weniger es dem Deutschen Kriegerbund gelingen wollte, auch nur in Norddeutschland alle Kriegervereine in sich zu vereinigen. Während dieser Zeit waren die Landesverbände in Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen erstarkt und sahen gelassen dem Kampf der Meinungen zu, der hauptsächlich in Norddeutschland tobte.

Der **Württembergischer Kriegerbund** war in diesen Wirren aus neutralen und andern Kameradschaften hervorgegangen und fand am 1.Oktober 1876 eine Einigung mit den Norddeutsch Preußischen Verbänden, in Stuttgart. So fand die Gründung des Württ. Kriegerbundes am Ostermontag den 2.April 1877 in Heilbronn, statt. 24 Vereine mit 1420 Mitgliedern schlossen sich zusammen. 1878 waren es bereits 5516 Mitglieder, 1887 schon 29.297 Mitglieder. Das Ehrenpräsidium hatte Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, Württ. General der Kavallerie und Schwager von König Wilhelm übernommen. Präsident war Freiherr August von Wöllwarth, Kammerherr und Hofmarschall. Vizepräsident Eugen Dobel Regierungsbaumeister Präsidialmitglieder waren später Adolf Gürr und Eugen Horn mit Wurzeln in Murrhardt. Wichtige und bekannte Mitglieder waren zum Beispiel Gustav Schwab und Eduard von Seeger, Generalarzt, aus Murrhardt gebürtig und Schwiegervater von Geh.Rat. Robert Franck, sowie Karl Hugo von Weizsäcker, Stuttgart. Der Verband war weiter gemeinnützig tätig, politisch aber stark konservativ,



monarchistisch ausgerichtet. Einerseits wurde die religiöse und politische Meinungsfreiheit beschworen, andererseits ist in den Statuten des WKB deutlich zu lesen : „Für einen Sozialdemokraten ist kein Raum in den Reihen des Württembergischen Kriegerbundes... Monarchisten!“

1903 gab es in Württemberg bereits 1657 Ortsvereine, darunter auch den Kriegerverein Kirchenkirnberg. Bis 1914 kamen jährlich ca. 100 Vereine dazu, so dass 100.000 Mitglieder erreicht wurden. Die Auflösung bzw. Organisationsänderung erfolgte 1918 als die alten Kriegervereine im Kyffhäuserbund aufgingen. Der ursprüngliche Vereinszweck einer gemeinnützigen Renten, Ehrensold, Wohltätigkeits- und Kriegerwitwenversorgung wich dann ab 1933 den Zielen des Nationalsozialismus.

Einen wesentlichen Aspekt stellt die Unterstützung und Formierung von **Sanitätskolonnen** in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz dar. Oftmals geht die Gründung von DRK-Ortsvereinen auf diese Sanitätskolonnen zurück. Insbesondere halfen diese Sanitätsgruppe und Züge auch in den Ausweich und Ersatzlazaretten im 1. WK, sowie bei der Betreuung der Kriegsgefangenen mit. Diese Sanitätskolonnen wurden unter Freiherr von Sternenfels, und der Gründung seines freiw. Sanitätskorps ab 1887 forciert. Bald zählte diese Gruppe in Wttbg. 460 Mitglieder. Eine regionale Kriegersanitätskolonne bildete sich 1892 zur Unterstützung des DIAK in Hall. Wesentlich war hier auch die Arbeit des aus Murrhardt, dem Gasthaus Stern, gebürtigen Württembergischen Generalarztes Eduard von Seeger. Ein besonderes Engagement ging aber von Theodor Kettner aus. Kettner besuchte das Gymnasium in Stuttgart und die Real- und Ober-Realschule in Tübingen und Stuttgart. Er erlernte die Landwirtschaft auf größeren Gütern, reiste fünf Jahre in die Vereinigten Staaten von Amerika und etablierte sich 1856 als Ökonom in Schorndorf. 1870-71 war er als Freiwilliger Intendantursekretär im Hauptquartier der Königlich württembergischen Felddivision. 1876 war er Mitbegründer des württembergischen Kriegerbundes, Präsidialmitglied, und Redakteur der Württembergischen Kriegerzeitung bis 1884. Danach war er Subdirektor der Deutschen Militärdienst-Versicherungsanstalt Hannover in München. Von 1898 bis 1903 war er Mitglied des Deutschen Reichstags für den Wahlkreis Württemberg 10 (Gmünd, Göppingen, Welzheim, Schorndorf) und die Nationalliberale Partei, welche in Württemberg als Deutsche Partei auftrat.

Einen kurzen Überblick über die Vereine Stand 1886: Backnang 60 Mitgl. // Unterweissach 45 Mitgl. // Murrhardt war schon 1873 gegründet und ging aus der Tradition der alten Bürgerwehr und den Veteranen der Befreiungskriege hervor 46 Mitgl. // Sulzbach 29 Mitgl. // Althütte-Waldenweiler 16 Mitgl. // Grab 12 // Großaspach 40 // Oppenweiler 19 // Oberrot 31 // Gaildorf 70 // Sulzbach am Kocher 34 // Rudersberg 30 // Alfdorf 36 // Welzheim entstand erst 1879 63 Mitglieder.

Der Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes in Heidelberg im Juni 1881 nahm die Beschlüsse des Frankfurter Kriegerkongresses an und genehmigte den geschlossenen Eintritt des Bundes in den Deutschen Kriegerverband. Die großen Landesverbände von Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden lehnten dagegen einen Eintritt in den Verband ab. Außer dem provisorisch errichteten Deutschen Kriegerverband und dem Deutschen Kriegerbund waren auf dieser Konferenz auch die Landesverbände von Sachsen, Württemberg, Hessen, Oldenburg und Braunschweig vertreten. Zum ersten Mal wurde hier der Grundsatz klar ausgesprochen, dass eine richtige Gliederung des deutschen Kriegervereinswesens nur auf der Grundlage von Landes-Kriegerverbänden der einzelnen Bundesstaaten möglich sei. Die Teilnehmer beschlossen daraufhin die Bildung des Deutschen Kriegerverbandes auf Grundlage von Landesverbänden. Doch dies gelang nicht. Dieser Misserfolg wies klar darauf hin, dass die dem Reichs-Kriegerverbände

ferngebliebenen Verbände von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen nur auf Grund reiner Landes-Kriegerverbände zu gewinnen waren. Die Organisation des Deutschen Kriegerbundes und dabei insbesondere das Fehlen eines preußischen Landes-Kriegerverbandes verhinderten dies aber. Ein auf dem Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes zu Magdeburg im Mai 1885 gestellter Antrag auf Umwandlung des Bundes in einen preußischen Landesverband wurde mehrheitlich abgelehnt. In Meiningen im Juni 1886 wurde den fünf Verbänden eine neue Vereinbarung vorgeschlagen. In Zukunft sollte kein militärischer Verein, der im Landesgebiet der genannten Landesverbände existiert, in den Deutschen Kriegerbund aufgenommen werden. Umgekehrt galt dies auch für Vereine im Gebiet des Deutschen Kriegerbundes. Infolge dieses Beschlusses traten im November 1886 die Landesverbände von Württemberg, Bayern, Sachsen, Baden und Hessen in Würzburg zusammen und beschloss, mit dem Deutschen Kriegerbund und dem Reichs-Kriegerverband in Verhandlung über Gründung einer kameradschaftlichen Vereinigung zu treten.

Ein besonderer Abschnitt der deutschen Kriegervereinsgeschichte ist die **Errichtung des Niederwalddenkmals. 1883**

Im Zentrum sitzt König Wilhelm von Preußen zu Pferd. Um ihn herum sammeln sich rechts die Generäle und Fürsten Norddeutschlands, links selbige aus Süddeutschland. Folglich zeigt das Relief die Aufbruchstimmung vor dem Deutsch-Französischen Krieg und nicht die Situation nach der Reichsgründung. An der linken Seite des Reliefs steht die Allegorie des Krieges. Er ist dargestellt als geflügelter Genius, der in eine Trompete bläst und in der Rechten ein gesenktes Schwert hält. Hinter der Allegorie des Krieges ist das Seitenrelief „Abschied der Krieger“. In diesem Aufbruchrelief sind in Abschnitten Landmänner und Soldaten aus dem Norden, aus Bayern, Personen verschiedenster Altersgruppen und familiären Positionen abgebildet. Bei den Figuren scheinen der Schmerz und nicht Jubelgefühle zu überwiegen. Auf der anderen Seite des Hauptreliefs befindet sich hinter der Allegorie des Friedens das Heimkommensrelief. Es ist nicht in Szenarien unterteilt, sondern stellt einen einheitlichen Raum für alle Heimkehrer des Deutsch-Französischen Krieges dar. Hier überwiegt Freude, Eichenlaub schmückt das Bild. Das Lied Die Wacht am Rhein. Unter dem Hauptrelief sind fünf der sechs Strophen des Liedes Die Wacht am Rhein eingemeißelt. Es hatte für Teile der damaligen Gesellschaft eine Art Hymnencharakter, insbesondere für die deutschen Soldaten 1870. Max Schneckenburger hatte das Lied gedichtet und 1854 war es von Als Letztes sei noch auf die besondere Anordnung der einzelnen Elemente im Niederwalddenkmal verwiesen. Der horizontale Streifen der Ornamente ergibt die Abfolge der Geschehnisse. Erst brachen die Soldaten aus allen Regionen des kleinstaatlichen Deutschlands auf, der Krieg begann repräsentiert durch die Allegorie des Krieges. Die Generäle Süddeutschlands zeigen den Beginn des Kampfes an und insgesamt sammelten sich alle um König Wilhelm von Preußen, wobei die norddeutschen Generäle zu seiner Linken den siegreichen Verlauf des Krieges symbolisieren. Hiernach folgt der Frieden, der durch die Allegorie angezeigt wird, und zuletzt kehren die Krieger ins geeinte Deutsche Kaiserreich heim. Die vertikale Achse präsentiert dagegen die Ergebnisse des Krieges. Die Germania hält die Krone symbolisch für den neuen Landesfürsten, in der Hauptinschrift wird die „Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches“ gerühmt, der Reichsadler und der Wappenkranz der deutschen Länder versinnbildlichen die deutsche Einheit sowie die Vereinigung aller Fürsten mit dem preußischen König und zuletzt die Grenzerweiterung von Rhein nach Mosel.

Die weiteren Jahre brachten trotz des Baus dieses Nationaldenkmals, keine schnelle Einigung unter den landsmannschaftlich organisierten Waffenbrüdern. Nachdem der Deutsche Kriegerbund bereits im Jahre 1888 die Vereine, welche er noch in Württemberg hatte, an den Württembergischen Kriegerbund abgetreten hatte, beschloss der Abgeordnetentag zu Halle im

Jahre 1891, das Bundesgebiet des Deutschen Kriegerbundes auf Preußen, Elsaß-Lothringen und diejenigen Norddeutschen Bundesstaaten zu beschränken, deren Kontingente unter preußischer Verwaltung stehen, ohne aber einen geschlossenen Heeresteil zu bilden. Danach schieden die Vereine, die der Bund noch in Bayern, Sachsen und Baden hatte, aus. Damit war auch der Deutsche Kriegerbund territorial abgegrenzt. Es fehlte jetzt nur noch ein äußerer Anstoß, um den Zusammenschluss zu erreichen.

### Dazu diente die Idee der **Errichtung des Kyffhäuserdenkmals**

Am 9. März 1888 war Kaiser Wilhelm I. verstorben. Bereits am 12. März stellte der damalige Schriftführer, der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Westphal, im Vorstand des Deutschen Kriegerbundes den Antrag, dass dem Reichsbegründer ein gemeinsames Denkmal von den ehemaligen deutschen Kriegern und Soldaten errichtet und dessen Kosten aus freiwilligen Beiträgen ehemaliger deutscher Soldaten aufgebracht werde. Dazu sollte sich der Vorstand mit den anderen deutschen Kriegerverbänden vereinigen und ihnen den Kyffhäuser als Ort des Denkmals vorschlagen. Denn der Sage nach hat Kaiser Weißbart (Wilhelm I.) den Kaiser Rotbart (Barbarossa) erlöst. Der Antrag wurde in der Bundesvorstandssitzung vom 12. März angenommen und Dr. Westphal beauftragt, eine Vorlage an den Abgeordnetentag in Danzig auszuarbeiten. Diese Vorlage wurde am 21. Mai 1888 in Danzig mit überwältigender Mehrheit angenommen und einige Tage später erklärte sich der Ausschuss des Reichs-Kriegerverbandes, zu dem ja außer dem Deutschen Kriegerbund noch die Verbände von Oldenburg, Braunschweig, Sondershausen, Hamburg und Bremen gehörten, mit dem Antrag einverstanden. Nun wurden die Landes-Kriegerverbände von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen zu einer Sitzung nach Berlin eingeladen. Diese Sitzung fand am 7. Oktober 1888 statt. Es war das erste Mal, das Vertreter der deutschen Kriegerverbände aus ganz Deutschland zu einer gemeinsamen Aufgabe zusammengerufen wurden. Und alle kamen! Die Errichtung des Kyffhäuser-Denkmal zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. wurde beschlossen. Aus dieser ersten gemeinsamen Arbeit aller deutschen Kriegervereine entwickelte sich die lang gewünschte Verbindung aller Kriegerverbände. Der Bau wurde von einem Bau-Ausschuss geleitet, der aus Vertretern der einzelnen Verbände gebildet war. Als das Denkmal im Jahre 1896 fertiggestellt und der Öffentlichkeit übergeben worden war, entstand das Bedürfnis, ein ständiges Organ für seine Verwaltung zu schaffen. Es wurde der „Ständige Ausschuss der Deutschen Landes-Kriegerverbände für die Verwaltung des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser“ gegründet. Am 1. Januar 1900 benannte er sich in „Kyffhäuser-Bund der deutschen Kriegerverbände“ um und wurde ein eingetragener Verein e.V. im Sinne des BGB. Gleichzeitig ging der Reichs-Kriegerverband im Deutschen Kriegerbund auf. Am 1. August 1908 verlegte dieser seinen Bürobetrieb in die Geisbergstraße 10 in Kassel. Diese wurde auch die ständige Adresse des Reichskriegerbundes bis zur Auflösung im Jahre 1919.

Umorganisation und Auflösung des Reichskriegerbundes. Der Reichskriegerbund neben den anderen Landesverbänden bis zum 1. Januar 1919. In der Kaiserzeit wurde es notwendig, die Ziele des Bundes den neuen Verhältnissen anzupassen. Dies geschah auf dem Abgeordnetentag zu Kassel 1919 verbunden mit organisatorischen Änderungen innerhalb des Kyffhäuserbund.

### **Streit Volkstrauertag 1922-25**

Der Volkstrauertag wurde 1919 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Gedenktag für die gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges vorgeschlagen. 1922 fand die erste Gedenkstunde im Reichstag statt. 1926 wurde entschieden, den Volkstrauertag regelmäßig am Sonntag Reminiscere (fünfter Sonntag vor Ostern) zu begehen.

Der Volkstrauertag wurde erstmals am 28. Februar 1926 begangen. Überall fanden Gedenkfeiern für die deutschen Gefallenen des Ersten Weltkriegs statt. Die Cellesche Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 27. Februar 1926:

„Volkstrauertag! Der erste deutsche Volkstrauertag soll in erster Linie dem Ehrengedenken unserer im Weltkriege gefallenen Väter, Brüder und Söhne gewidmet sein. Es ist nur zu wünschen, daß sich diese ernste Feier recht tief und fest und feierlich, auch ohne viele Reden und Gesänge, aus dem ureigenen deutschen und menschlichen Empfinden heraus geltend macht in den Herzen des ganzen Volkes.“

In der Weimarer Republik wurde der Volkstrauertag nicht zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Dies hatte mehrere Ursachen:

- In der Weimarer Verfassung war nicht klar definiert, ob die Zuständigkeit für die Einführung gesetzlicher Feiertage beim Reich oder den Ländern lag. Dies führte im Laufe der Jahre zu unterschiedlichen Regelungen, Terminen und Durchführungen je nach Land.
- Hinsichtlich des Termins gab es lange Zeit Konflikte mit den beiden großen Kirchen. Beide haben im November Gedenktage für die Verstorbenen (Allerseelen oder Totensonntag). Vorgeschlagene Termine im Frühjahr am Sonntag Invocavit (sechs Wochen vor Ostern) oder am Sonntag Reminiscere (fünf Wochen vor Ostern) liegen jedoch in der Fastenzeit bzw. Passionszeit.
- Die politische Instabilität der Weimarer Republik sorgte dafür, dass einige Versuche, den Volkstrauertag gesetzlich zu regeln, im Gesetzgebungsprozess stecken blieben, da der Reichstag mehrmals vorzeitig aufgelöst wurde.

Der Württ. Kriegerbund setzte sich mit der Landeskirche strikt für das Datum im Herbst ein, das wir heute so praktizieren.

Wesentlich war in den Folgejahren der Bau von Kriegerdenkmälern, sowie der soziale Siedlungsbau für Krieger, Kriegerwitwen oder Veteranen, so z.B. in Murrhardt in der Friedenstraße ein wichtiges Vereinsziel. Der Württ. Kriegerbund ging nach dem Ende der Monarchie zahlreiche Verflechtungen mit der Bürgerpartei und dem Bauernbund ein.

Quellen :

Festschrift, der Württembergische Kriegerbund, Gründung, Organisation und Wirksamkeit des Bundes. Zehnter Rechenschaftsbericht und Kassenbericht des Bundes 1886  
WLB N13 40 99303 4 024

Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Württ. Kriegerbundes, 50jähriges Jubiläum des Württ. Kriegerbundes, 11.-13. Juni 1927, Stuttgart, Mauch, Theodor, [Stuttgart], [Kohlhammer], 1927, 70 S. : Ill. + 2 Beil.

Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg, E 191 Bü 3970  
Kontext: Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins bzw. für Wohltätigkeit >> A. AKTEN >> 17.  
Wohltätigkeitsanstalten und -vereine >> 17.6 Vereine und Verbände in Württemberg >> 17.6.2  
Vereine und Verbände in Württemberg mit überörtlicher Bedeutung >> Vereine W  
Laufzeit: 1876-1933